

„Hier besteht dringender organisatorischer und politischer Handlungsbedarf“

Asklepios will Notaufnahme stärker auf Kernaufgabe ausrichten

■ (mk) Harburg/Süderelbe. Das Thema Notaufnahme ist in Hamburgs Süden in aller Munde, nachdem nach dem Aus für das Krankenhaus Groß-Sand nur noch die Asklepios Klinik zur Verfügung steht. In der öffentlichen Diskussion herrscht die Meinung vor, dass eine Notaufnahme für rund eine Viertelmillion Menschen nicht ausreiche. Die Belastung für das Personal sei einfach zu groß. Nahrung erhält diese Sichtweise durch die Erfahrungen von Gerhard Koitz. Er war am 16. Januar dieses Jahres auf Anraten seines Hausarztes gegen 11 Uhr mit einem Einweisungsschein wegen des Verdachts auf eine Thrombose im linken Fuß in die Notaufnahme der Asklepios Klinik Harburg gefahren. Was dann laut seiner Aussage ablief, schilderte Koitz in einem Beschwerdebrief, den der Bürger auch an den Bezirksamtsleiter Christian Carstensen und einzelne Parteien (CDU, SPD, FDP) schickte. Hier einige Auszüge: „Bereits bei der Anmeldung musste ich nahezu 1,5



Ein Patient kritisierte die angeblichen Unzulänglichkeiten der Notaufnahme der Asklepios-Klinik Harburg

Foto: ein

Stunden im Stehen warten, da die Notaufnahme stark überfüllt war. Nach meiner Wahrnehmung hängt dies auch damit zusammen, dass das Krankenhaus Wilhelmsburg-Sand geschlossen wurde und die Helios Klinik Harburg keine Notaufnahme mehr betreibt. Zusätzlich verfügt die Asklepios Klinik Harburg offen-

bar nur über eine einzige Anmeldestelle, was zu erheblichen Wartezeiten führe. Klare Abläufe oder eine erkennbare Organisation waren für mich nicht ersichtlich“, meint Koitz. Es folgten laut Koitz ein Stations-Marathon: Nach der Anmeldung habe er weitere 90 Minuten warten müssen, bis er ärztlich untersucht

worden wäre. Anschließend ging es zum Ultraschall, wo wiederum keine klaren Abläufe erkennbar gewesen wären. Trotz leerer Räumlichkeiten habe er nochmals ungefähr 60 Minuten warten müssen. Danach habe er sich wieder bei der Notaufnahme melden müssen – dafür habe er sich wieder in die Warteschlange einreihen müssen (weitere Wartezeit 60 Minuten).

Als ein Mitarbeiter ihn fragte, ob er bereits beim Ultraschall gewesen sei, dachte er sich, dass dieser Behandlungsschritt doch schon längst dokumentiert sein müsste. Und wieder folgte eine Wartezeit von rund 60 Minuten, bevor Blut abgenommen worden wäre. Und das, obwohl sein Hausarzt bereits am Vortag ein großes Blutbild veranlasst hatte, dessen Probe er persönlich in das Labor Föreich gebracht hatte.

„Auf die Laborergebnisse wartete ich anschließend nochmals ca. 2,5 Stunden. Die behandelnde Ärztin teilte mir die Ergebnisse lediglich mündlich mit: Es liege keine Throm-

bose, sondern eine Entzündung im Körper vor“, erinnert sich Koitz.

Anschließend habe es erneut sehr lange gedauert, bis der Arztbrief fertig getippt war. Sein Wunsch, ihn diesen per Post zuzusenden, wäre abgelehnt worden. Erst gegen 20.30 Uhr wäre er wieder zu Hause gewesen – nach fast neun Stunden in der Notaufnahme. Koitz war bedient. Diese Situation sei aus seiner Sicht für Patienten nicht zumutbar. Auch andere wartende Personen äußerten, dass sie künftig lieber Kliniken in Buchholz oder Buxtehude aufsuchen würden. Mehrere Asklepios-Mitarbeiter hätten ihm bestätigt, dass die Abläufe nicht durchdacht seien. Aber eines macht Koitz auch ganz deutlich: „Ich möchte ausdrücklich betonen, dass ich den Mitarbeitenden vor Ort keine Schuld gebe – sie wirken überlastet und können die strukturellen Probleme nicht selbst lösen. Hier besteht aus meiner Sicht dringender organisatorischer und politischer Handlungsbedarf. Die Abläufe in der Notaufnahme müssen überarbeitet und an die tatsächliche Versorgungslage angepasst werden.“ Der Neue RUF fragte bei der Asklepios-Klinik wegen der Kritik an der Notaufnahme an. Asklepios-Pressesprecherin Stefanie Pohl (Leitung Kommunikation Kliniken Barmbek & Harburg) erklärte, dass die Not-

aufnahme des Asklepios Klinikums Harburg vor der Herausforderung stehe, ein sehr breites Spektrum an Patienten zu versorgen, darunter auch viele mit medizinischen Anliegen, die grundsätzlich gut im ambulanten Bereich behandelt werden könnten. Diese hohe Inanspruchnahme führe zu längeren Wartezeiten und beanspruche personelle sowie räumliche Ressourcen, die insbesondere für die Versorgung akuter Notfälle vorgesehen seien. Ziel der Klinik sei es daher, die Notaufnahme stärker auf ihre Kernaufgabe auszurichten: die schnelle und sichere Behandlung medizinischer Notfallsituationen. Voraussetzung hierfür seien eine verbesserte Patientenlenkung, transparente Abläufe und eine enge Verzahnung zwischen ambulanter und stationärer Versorgung auf lokaler Ebene. Für ambulante Fragestellungen, so Pohl weiter, wie beispielsweise den Ausschluss einer Thrombose, „setzt die Klinik daher zunehmend auf eine strukturierte Weiterleitung in die Poliklinik auf dem Campus beziehungsweise an den ambulanten ärztlichen Bereitschaftsdienst. Diese Vorgehensweise trägt dazu bei, Wartezeiten zu verkürzen, die Mitarbeitenden zu entlasten und insgesamt eine bedarfsgerechte und effiziente Versorgung für alle Beteiligten sicherzustellen.“